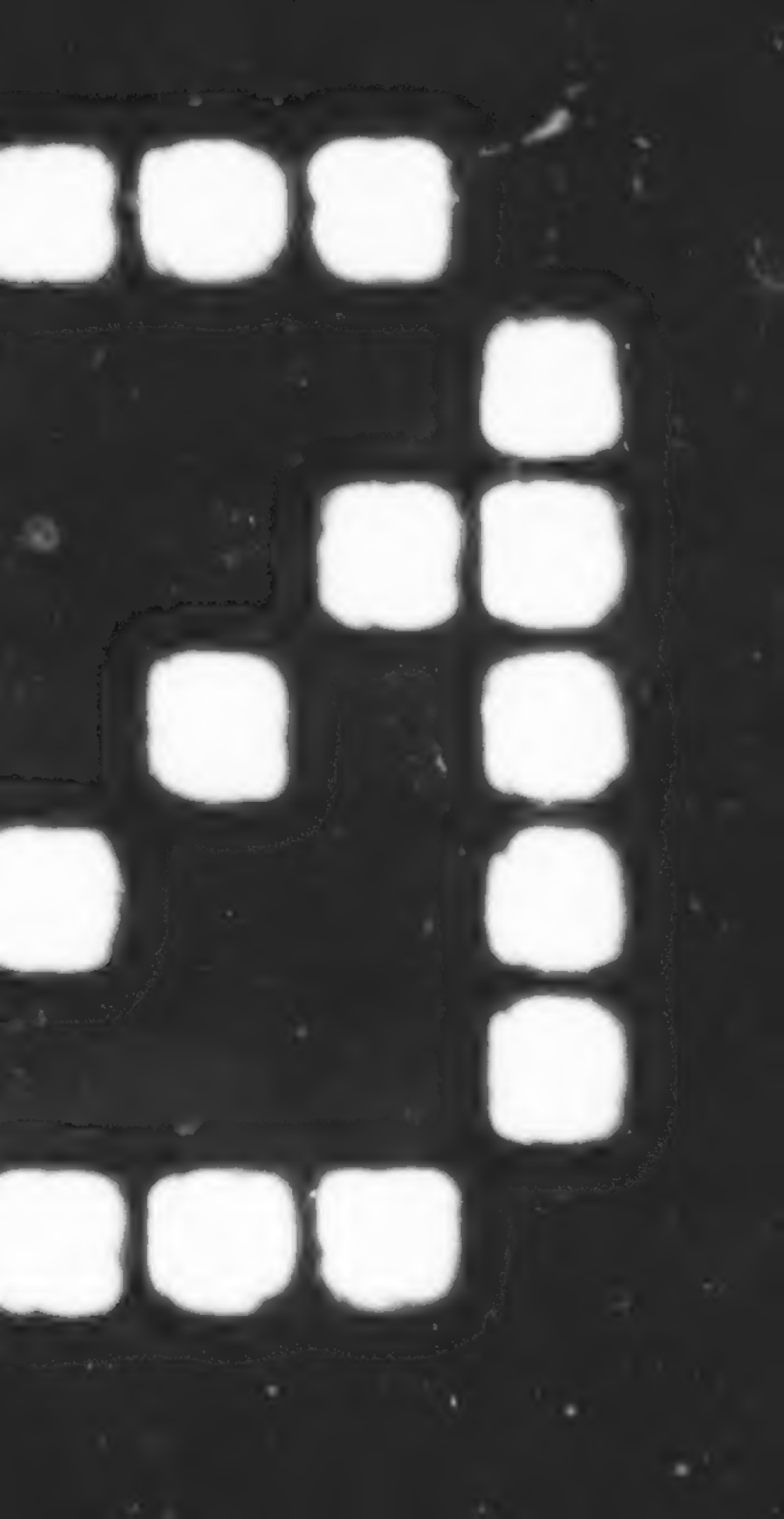

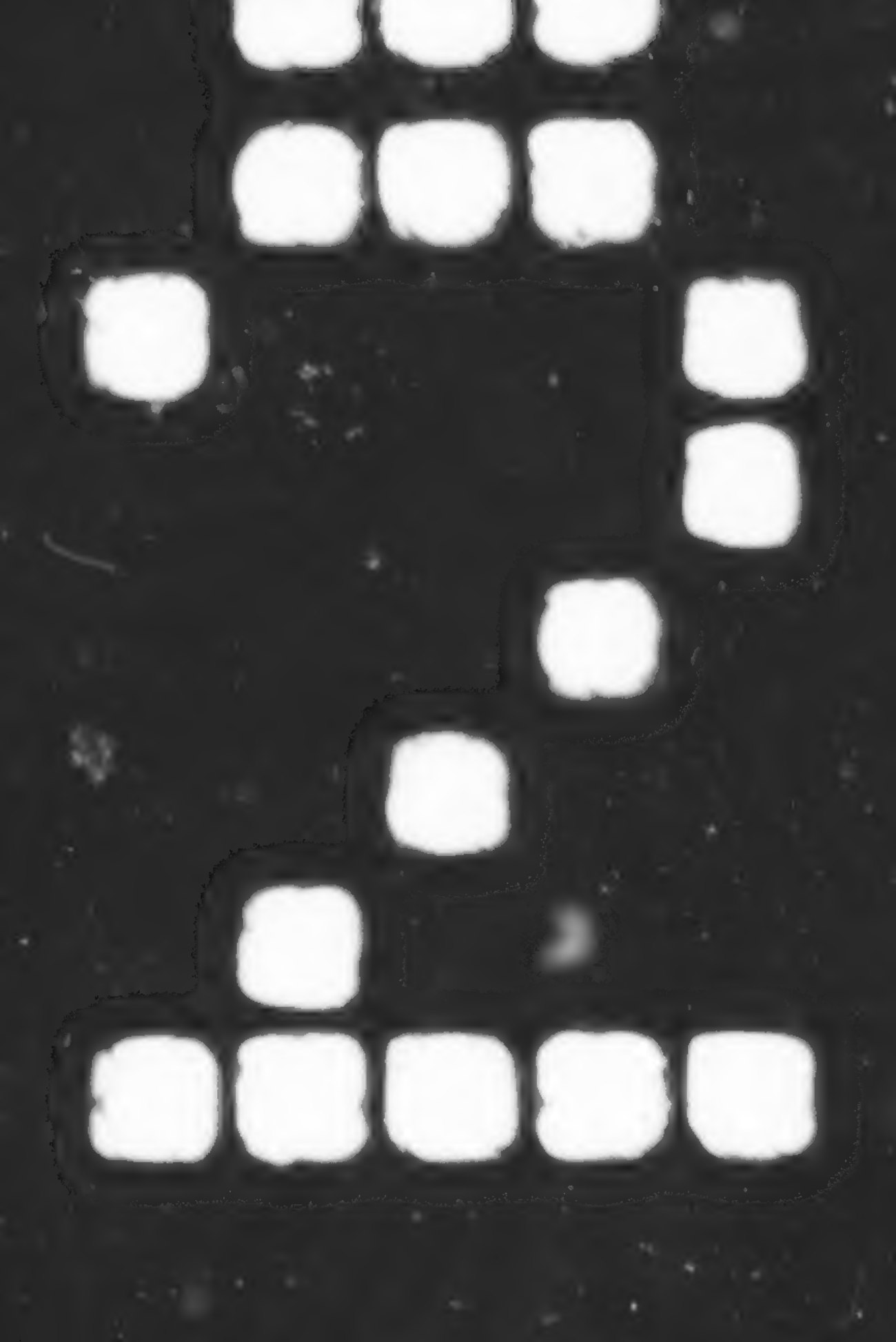

Gedichte

von

J. G. von Salis.

Gesammelt durch seinen Freund

Friedrich Matthisson.

Zweite Auflage.

Zürich,
bey Orell, Gefsner, Füfsli und Compagnie. 1794.

230

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

82-8-3141
①
Nk I 413.12.82

Vorrede

des

Herausgebers.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelsstrich, unter welchem diese Blüten eines edeln Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versezte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem fest-

gestampften Erdreich einer Heerstrasse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reiz einer Feenoper; und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weisen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menschheit im Original zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den

ödent Moorgegenden von Flandern, wie an dem malerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zulezt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äusserst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder, entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlaßt.

Was die Verbesserungen betrift, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Junglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, dafs sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Vevay, am 20. Febr. 1793.

Matthisson.

Inhalt.

	Seite
An die Erinnerung.	1
Die Kinderzeit.	3
Ermunterung. Compon. von C. F. Seidel.	7
Das Mitleid.	10
Die Wehmut.	14
Sehnsucht nach Mitgefühl. An Matthisson.	18

	Seite
Psyche's Trauer.	21
Lezter Wunsch.	24
Berenice's Weihe.	28
Berenice.	29
Fantasie. Sonnett.	32
Der Herbstabend.	33
Das Grab.	35
Abendwehmut.	37
Abendsehnsucht.	38
Das Abendroth.	40
Abendbilder.	43
Merzlied.	46

Seite

Frühlingslied. Compon. von Gerstenberg. 48

Mailied. 50

Herbstlied. 53

Winterlied. 55

Lied im Freien. Compon. von Kunzen und von Schwenke. 58

Die Einsidelei. 61

Landlied für Mädchen. Compon. v. Reichard. 64

Lied beim Rundetanz. Compon. in den Melodien zu Liedern. Coppenh. 1791. 67

Maireigen. 69

Fischerlied. Compon. von C. F. Seidel. 71

Lied eines Landmanns in der Fremde. 75

	Seite
Ländliches Glück.	79
Elegie an mein Vaterland. 1785.	82
Elegie an die Ruhe. 1786.	87
Vernunft und Glaube.	92
Kranz für Berenice's Bild.	93
An ein Thal.	94
Anmerkungen.	101

An die Erinnerung.

Süsser Wehmut Gefährtinn, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergangene, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie Abendroth; deine Stimm' ist sanft,
Wie der Flöte schwindender Nachhall,
Verrieselnder Quellen Geräusch.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Grabern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

Die Kinderzeit.

O süfse Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süfse Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
Du stralst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen,
Nach Veilchen spähn,
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife
Die dort sie trug;
Ich wüfste noch die Farbe jeder Streife
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weifs.

O süfse Zeit! als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich, statt eitler Lorberkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleie
Zur Schau gestellt,

Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süfse Zeit! durchbebt von Wehmuthsschauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von spätrer Trauer,
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
Und weit zerstreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends sezten,
und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergözten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriſs, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! die Abendwolken senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muſs manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

Ermunterung.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sfären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Jubelnde Lerchen verkünden uns Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengestäude,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab'?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelafsne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Mut;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise.
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschliessenden Zirkel beglücken,
Nüzen so viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag.

Mutig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergifsmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Das Mitleid.

Pity dropping ſoft the ſadly-pleaſing tear.
Gray.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat:

Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Vögelchen vor deiner Scheuer
Streust du Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirtlich Haus;
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut;
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wut.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labirinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blütenüberstreutem Gleis;
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermut dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;

Schonst des Siechen Schlaf auf Socken,
Kühlst ihn mit dem Palmenreis;
Trocknest mit ergofsnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweifs.

Bleib bey uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schoofs sich schmiegt;
Herze sie mit Ammenarmen;
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Die Wehmut.

Mit leisen Harfentönen,
Sei Wehmut, mir gegrüfst!
O Nymfe, die der Thränen
Geweihten Quell verschliefst!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt ob des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermut lächeln heifst,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Dafs Harm in Lust verfleufst;
Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein.

Du paßt, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarkofage
Die müden Schläfe lehnt,
Bis die Geduld gelassen
Sich an die Hofnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blütenzeit gedenkt,
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und still, mit Alcyonen,
Ob Schiffbruchstrümmern schwebt.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt;

Was ihr Erinnrung schildert
Mit Westkarmin verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe schlug;
Du zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimat Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauermelodein;
Du neigst, wo Graber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Führ' unter Thränenweiden
O Nymfe, mich zum Ziel!
Verschmilz auch Gram und Leiden
In süfses Nachgefühl;
Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Sehnsucht nach Mitgefühl.

An Matthisson.

My lonely anguiſh melts no heart but mine,
And in my breaſt th'imperfect joys expire.
Gray.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düster und bleich
Durch Tannenwipfel und Förengesträuch;

Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
In nichtiger Luft.

Erguſs und Sänftigung, Matthisson, fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält!
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt.

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergiſsmeinnicht-Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein
Baum,
Der Baum zum Sarge! schon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!

Psyche's Trauer.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlösung; ach! sie forscht nach Licht;
Bangt und hofft, und lauscht bei jedem Schalle,
Ob das Schiksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Actherflügel sind gebunden;
Doch voll Mutes, wenn sie leise stöhnt,
Weifs sie: Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sprofst die Palme die den Sieger krönt.

Weifs, dafs Dorngestrippe Rosen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmutstraum;
Dafs nicht Stralen ihr den Schlummer stören,
Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypressen sprofsten ihre Mirten;
Weil sie viel geduldet liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden mutig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schiksals Schluſs;
Ihre Wonn' ist in gelafsnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguſs.

Ach! das Vorgefühl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,

Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt.

Lezter Wunsch.

Hoc erat in votis.

Hor.

Wann, o Schiksal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,

Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte, die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodein.
Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süsser Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seidnem Kanapee.
In dem Duft entbluhter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, troz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloſs,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goſs:
Ha! bei solchem Göttermahle
Sässen wir, wie froh, wie stolz!
Wär auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weissem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.

Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muſs' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blutenknospen sufser, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zartlichsten Blick der Weihe.

Berenice.

Sie tritt hervor; ihr Kirschenblütenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymfen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
Seit euch ihr Fuſs betrat!
O Cytisus, senk' alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfliefst die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen,
Von süfser Ruhrung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüte
Ihr Aetherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Bufen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, zu sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gurtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Solen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt,
Nun rausch', o Quell! durchwehter Kirschbaum, schütte
Noch Blüten auf ihr Haupt!

Fantasie.

Sonnett.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabiosen pflückt,
Wie sie sich zur Blumenlese buckt,
Wie sich ihres Schleiers Falten blahen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen
Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,
Wie sie sinnt, von Weizengold umnickt:
Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meiner Fantasieen Zirkeltanz
Führt und schliefst das Aetherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren.
Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie sie zu verklären.

Der Herbstabend.

An Sie.

Abendklocken-Halle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blafst des Dämmerlichts Karmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft;

Wann schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lausche dann! im Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wiedersehn!

Das Grab.

1783.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schoofs.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlafsne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Abendwehmut.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Hespers Lampe;
Sanft verglommen der Abendröthe Gluten
Und die Zitterespen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der gestorbnen.

Heilige Schatten! ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! seufzt' ich einsam,
Hesper war gesunken; des Weihers Espen
Säuselten Wehmut.

Abendsehnsucht.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute Stadt,
Und durchwandere stumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süfser Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel kränzt,
Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den Weidengrund,
Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten;
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den stillen See bemalt,
Und in den thaubesprengten Hain
Durch Blütenzweige stralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Holunderdach
In meine Laube stiehlt;

Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederschein, das Meer
Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierst,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Flut
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,
Dein lezter Stral erstirbt,
Im Todtenacker, leis' und bang',
Noch die Cikade zirpt;
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinnrung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmütiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel;
Vom Hauch der Hofnung kühl umweht,
Vergißt er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

Abendbilder.

1786.

Wann der Abend,
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüten
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter spätem Festgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne träumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Gotteswelt, und süfse Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied;
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift,
Und der Landmann, wenn's schon dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift;

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

Merzlied.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspizen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schiefst aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falänen die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen schweben,
Lerchen, hoch im Aetherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienen schwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise; Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereiern
Durch den weifsbeblümten Raum.

Sprieſst, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprieſst aus Moos das Gräber deckt!
Vorbedeutend zu bezeugen,
Dafs auch wir der Erd' entsteigen,
Wann des ewgen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung weckt!

Frühlingslied.

1784.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und heckt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüten, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurickeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträufschen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet was noch fühlen kann.

Mailied.

Der Apfelbaum prangt grün und weifs,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Fruhlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! wessen Plazchen traurt dann leer?
Und wen mufs man beweinen?

Süfs athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süsser, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.

Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute spriefsen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel giefsen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenklocke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Plazes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung giengen;
Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!
Bestreut indefs den kurzen Pfad
Mit Blüten reiner Freuden.
Seid gut; der Unschuld strahlt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

Herbstlied.

1782.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kuhler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig stralt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weifs bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Winterlied.

1785.

Das Feld ist weifs, so blánk und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall,
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,
Es flimmert blau und roth und weifs,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nakt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstral bewegen.
Dort staubt vom Baum
Der Flocken Flaum
Wie leichter Blutenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten;
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Lied im Freien.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süfs sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läfst man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhizet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besezt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehezt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmässig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Die Einsiedelei.

Amat nemus et fugit urbes.

Horat.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfrisch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wustenei;
Allein nur desto lieber
Der stillen Fantasei.

Da ruh ich oft im dichten,
Beblumten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildnis weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,
Ein Raab' auf hoher Spize
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O wär ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, dafs ich dem Gebrause,
Des Weltlingsschwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

Landlied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht, die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Laſst uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum bluhn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau,
Roth und violet und golden.

Wählt

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauſs,
Daſs er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Eilt aufs Land,
Ohne Perlen und Geschmeide;
Freier hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laſst die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Rosenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüte;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Sezt vertraut
Euch zusammen, kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

Lied beim Rundetanz.

Auf es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Stralen blässer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Malt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüten streut.
Lafst uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schliefst sich enger
Seine traute Nachbarin.

Maireigen.

Singt der Wonn'- und Blütenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! zu zweien! zu zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln, Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! die Freude! die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! im Reigen! im Reigen!

Amor läfst am Maienfest
Jede Spröde büfsen!
Filomele baut ihr Nest;
Alles Holde liebt und läfst
Sich küssen! sich küssen! sich küssen!

Fischerlied.

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Mut!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Flut.
Wir graben nicht Schäze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Neze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grunt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antliz der Buben
Lacht mutiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfufs erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergözen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Nezen
Und Maschenwerk flicht;

Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trozen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trozten auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Rif!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blizt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nuzt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel,
Das Grab in der Flut.

LIED

eines

Landmanns in der Fremde.

Traute Heimat meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl; und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunder-Kasten fieng;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute,
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimat See;

Schüttle Aepfel von den Bäumen,
Wäfs're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwulen Tag;
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplaz gepflanzt,
Wo gekühlt vom Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt:

Wann des Kirchthurms Giebelspize,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Size
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Ländliches Glück.

1785.

Wer aus schöner Natur weibendem Brunnquell
schöpft,
Meidet niedriger Lüste Sumpf;
Froh durchirrt er die Flur, froh, wenn auch
seinen Fuſs
Keine blizende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
Brabant's Spizen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne miſst er die Stadt, blickt auf vermummten
Tanz,
Auf belastete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpallast,
Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesäter Dom,
Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht;
Gold der scheidende Sonnenstral;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den Felsensiz,
Schwellt zum Sofa die Rasenbank;
Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm und der unmooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Bal-

Baldachine von Laub breitet der Eiche Schirm
Ueber ländlicher Lieb' Altar,
Und des Nachtigallhains dämmerndes Brautgemach
Hellt die Leuchte des Abendmonds.

ELEGIE

an mein Vaterland.

Paris, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und flutende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung hin!
Wonne! dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten Alpen;
Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern;
Ihre Mauern bespült plätschernd die Wallung des Sees.

Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengestad's schrägen Geländern umragt.
Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in schwindlichter Tiefe,
Zwischen Felsen gepreſst, Wallenstadt's grünlicher See.
Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer,
Und im öden Gekluft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die rhätischen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, sei mir gegrüſst! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der grossen Natur schrecklichen Schönheit empor;
Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerterSpize,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;

Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen, mit scharfen,
Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die walzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nords
Und im krachenden Donner der tiefaufbersten-den Spalten,
Kaltes Entsezen und Graun lauschende Wandrer ergreift;
Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;
Aecker, wo stachlichte Gerste bei bebendem Roggen dahinwogt,
Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.
Welch ein frohes Gemisch! es spriessen die herrlichen Bilder,

Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich weckt das Donnergetöse der spritzenden Räder,
Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geschwungenen Geissel Knall; des treibenden Kärners
Drohender Fluch und des Markts heiseres Krämergeschrei.
Ha! mich umschlingen weit Luteziens kreuzende Gassen.
Mancher Zauberpallast, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet,
Welche, mit stumpferem Stral, mühsam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimat! ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.

Heil dir und daurende Freiheit, du Land der
Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückli
ches Volk!
Bleib' durch Genügsamkeit reich, und groß
durch Strenge der Sitten;
Rauh' sei, wie Gletscher, dein Mut, kalt
wenn Gefahr dich umblizt;
Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der
donnernde Rheinsturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter und
frei!

Elegie an die Ruhe.

1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen sich sehnen,
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener Wildnis,
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,

Wo, auf schwankendem Sprofs, sich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes Nest:
Dann umflocht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, dafs durch des säuselnden Laubs
Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer der Frühe,
Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lillagebüsche,
Und umathmete süfs meine verborgene Bank.
Aemsig begöfs' ich am Morgen und Abend die dürstenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Nafs auf das verwelkende Kraut.
Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden Kirschbaum,

Bald entriſs' ich die Nuſs ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwangigen Aepfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,
Nähme selber sogar öfters die Sense zur Hand;
Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengender Schwüle,
Wenn sich des Landvolks Kreis lagert' im Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum Weibe,
Sittsam wie Veilchen, und keusch wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Wehmut und liebliche Ruh!

Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht
Deine Blute zur Frucht! Mir ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung des Thors;
Bajonetter blizen, in langen, starrenden Reihen,
Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht
Gebt mir die Lanz' und das Schwert', dafs ich mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde,
Mutiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Donner und Tod.
Ruhe, dich lieb' ich umsonst! ich flieh' und wende die Blicke;

Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des siegenden Jünglings,
Wenn sie ans heimische Haus zärtlicher Eltern gedenkt.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nahe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur stralt.

KRANZ

für

Berenice's Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sanftmut Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt, welche nicht reifst wenn sie das Schiksal umstürmt.

An ein Thal.

Ne giammai vidi valle aver ſi ſpeſſi
Luoghi da ſoſpirar ripoſti e fidi.

Petrarcha.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnufsschatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüfst
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergiefst;
In deinem Hain saust der Begeistrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluſs, verborgen.

Der Ehrsucht Schiff ruht hier am treuen Strand;
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.
Der Vorwiz legt sein Fernrohr aus der Hand;
Besorgniſs späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freiheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Wizlers mengt sich nicht
In dieser Espen friedesäuselnd Wehen;
Kein Lästrerkreis hält hier sein Strafgericht;
Kein Neider laurt Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmtem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
Kein Schlachtgeschofs; statt rauher Kriegstrommeten,
Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;
Der Tag erlischt beim Ton der Weidenflöten.

Hier

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au;
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen sumsen an des Giefsbachs Fallen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft umweht,
Die grün und weifs die Blätter wechselnd regen;
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemefsnen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang;
Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weite;
Am Hügel klirrt gewezter Sensen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,
In diesem Grund sich heimlich siedeln konnte!
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal;
Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, dafs er es einst versucht
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in dieser Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,
Noch eine Welt sich träumen, frei von Bösen;
Die Liebe, die des Schiksals Härte schied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

„O du, die mich mit Scrafshuld umschwebt,
Entfernte, hier belebt sich mein Vertrauen!
Die Zukunft glanzt von Hofnungsgold durchwebt;
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Plaz für zwei vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich stillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seine trüben Strudel mich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen;
Nur edler Freiheitshelden Rasenmal
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht;
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Germ. last.

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammenlehnen,
Vergöls', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

Anmerkungen.

Das Mitleid.

Wie zu Hyllius Altären, S. 10. Z. 7. *Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.*

Prognens federlose Brut, S. 11. Z. 18. *Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.*

Sanft wie thauige Hyaden, S. 12. Z. 5. *Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.*

Die Wehmut.

Der Gram an Sarkofage, S. 15. Z. 3. *Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.*

Und still, mit Alcyonen, S. 15. Z. 15. *Alcyone, eine Tochter des Æolus, war so untröstlich über den Tod ihres Gemahls Cëyx, der im Meere ertrank, daſs Thetis beide, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bei den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.*

Verbannt auf Flanderns Moor, S. 16. Z. 10. *Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.*

Mit Sennenreigen-Tönen, S. 16. Z. 11. *Die unter dem Namen des Kühreigens* (Rans-des-Vaches) *berühmte Lieblingsmelodie der helvetischen Hirtenvölker. S.* Rousseau, Dict. de Musique, Art. Musique.

Psyche's Trauer. S. 21.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Lezter Wunsch.

Tief in Silbertannen-Schatten, S. 25. Z. 3.

Die Silbertanne (Pinus picea. Linn.) *wird in vielen Gegenden auch Weifstanne genannt.*

Berenice's Weihe.

Sinnviolen, S. 28. Z. 6. la Pensée (Viola tricolor. Linn.) *Es wäre gewifs kein unverdienstliches Unternehmen, die barbarischen, geschmacklosen und oft pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechischen, lateinischen, französischen und englischen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, ausser der Kenntnifs jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.*

Landlied für Mädchen.

Tausend Blumenkelch' und Dolden, S. 64. Z. 9. *Dolde ist das ächte deutsche Wort für* Ombelle *oder* Parasol (Umbella. Linn.) *Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.*

Lied beim Rundetanz. S. 67.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf

Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederholen die lezte Hälfte, oft auch nur die Schlufszeile jeder Strofe.

Kranz für Berenice's Bild

Sinngrün, S. 93. Z. 2. Vinca minor. Linn. (la Pervenche.)

An ein Thal.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal, S. 97. Z. 17. Franz Petrarcha, *geboren zu Arezzo 1304. war Staatsmann, Dichter, und einer der ersten Wiederhersteller der Literatur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vaukluse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforschungen des Abbé de Sade zufolge, auf der nemlichen Stelle stand, wo jezt die Papiermühle ist.*

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte, S. 97. Z. 18. *Xenofon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400. Jahre vor Chr. Geb. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Peloponnes, nicht ferne von Olympia, die lezten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau und der Jagd.*

H. Lips inv. & fec.

J. G. [illegible] SALIS

GEDICHTE.

12,4692.

Dritte vermehrte Auflage.

ZÜRICH,
BEY ORELL, GESSNER, FÜSSLI & COMP.
1797.

Vorrede

des

Herausgebers

der

ersten und zweiten Auflage.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelstrich, unter welchem diese Blüten eines edeln Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr frühe rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versezte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften

Erdreich einer Heerstrafse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reiz einer Feenoper; und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weisen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menschheit im Original zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schlofshallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem maleri-

schen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zulezt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äusserst selten abgebrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder, entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlafst.

Was die Verbesserungen betrift, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Jüng-

lingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, dafs sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Vevay, am 20 Febr. 1793.

Matthisson.

SALIS GEDICHTE.

An die Erinnerung.

Süsser Wehmut Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft, wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

Morgenpsalm.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerschein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf tausend Rauchaltären bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn'
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Wiederschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

Die Kinderzeit.

O süsse Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süsse Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
Du stralst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen,
Nach Veilchen spähn,
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife
Die dort sie trug;
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiß.

O süsse Zeit! als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich, statt eitler Lorbeerkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleie
Zur Schau gestellt,
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süsse Zeit! durchbebt von Wehmuthsschauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von spätrer Trauer,
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
Und weit zerstreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends sezten,
Und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergözten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriſs, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! die Abendwolken senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muſs manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

Ermunterung.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sfären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengestäude,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.

Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Über die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaſsne Geduld.

Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Mut;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weiht nur der Unschuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise.
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.

Den uns umschliessenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag!

Mutig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergifsmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Das Mitleid.

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.
Gray.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllins Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat:

Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Ährenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus,

Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut;
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wut.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labirinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blütenüberstreutem Gleis;

Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermut dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schon'st des Schlummers; nah'st auf Socken;
Kühl'st mit deinem Palmenreis,
Trocknest mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooß sich schmiegt;

Herze sie mit Ammenarmen;
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Die Wehmut.

Mit leisen Harfentönen
Sei Wehmut, mir gegrüſst!
O Nymfe, die der Thränen
Geweihten Quell verschlieſst!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt ob des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermut lächeln heiſst,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Daſs Harm in Lust verfleuſst;

Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarkofage
Die müden Schläfe lehnt,
Bis die Geduld gelassen
Sich an die Hofnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blütenzeit gedenkt,

In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und still, mit Alcyonen,
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt;
Was uns Erinnrung schildert
Mit Westkarmin verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe schlug;

Du zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimat Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;
Du neigst, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz auch Gram und Leiden
In süsses Nachgefühl;

Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Sehnsucht nach Mitgefühl.

An Matthisson.

My lonely anguish melts no heart but mine,
And in my breast th'imperfect joys expire.

Gray.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond heflimmert mich düster und bleich
Durch Tannenwipfel und Förengesträuch;
Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
In nichtiger Luft.

Erguſs, du Trauter, und Sänftigung fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergiſsmeinnicht-Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
Der Baum zum Sarge! schon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!

Psyche's Trauer.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlösung; ach! sie forscht nach Licht;
Bangt und hoft, und lauscht bei jedem Schalle,
Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Aetherflügel sind gebunden;
Doch voll Mutes, wenn sie leise stöhnt,
Weifs sie: Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sprofst die Palme die den Sieger krönt.

Weifs, dafs Dorngestrippe Rosen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmutstraum;
Dafs nicht Stralen ihr den Schlummer stören,
Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypressen sprofsten ihre Mirten;
Weil sie viel geduldet liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden mutig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schicksals Schluſs;
Ihre Wonn' ist in gelafsnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguſs.

Ach! das Vorgefühl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,
Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt.

Ergebung.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt;
Indeſs der Bord der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung stiegen
In meinen Kahn; und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
Süſslächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner stimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
Nach rührenden Akorden greift;
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getrost, auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel mich reißt.
Erhöht die Schwermut die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

Lezter Wunsch.

Hoc erat in votis.

Hor.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,

Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodei'n.

Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süsser Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seidnem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloſs,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen gôſs:

Ha! bei solchem Göttermahle
Sässen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weissem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.

Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Öfter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muſs' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blütenknospen süsser, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Berenice.

Sie tritt hervor; ihr Kirschenblütenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymfen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
Seit euch ihr Fuſs betrat!
Ó Cytisus, senk' alle Blütenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen,
Von süsser Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüte
Ihr Ätherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, zu sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Solen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.
Nun rausch', o Quell! durchwehter Kirschbaum, schütte
Noch Blüten auf ihr Haupt!

Fantasie.

Sonnett.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabiosen pflückt,
Wie sie sich zur Blumenlese bückt,
Wie sich ihres Schleiers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,
Wie sie sinnt, von Weizengold umnickt:
Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meiner Fantasieen Zirkeltanz
Führt und schließt das Ätherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Ähren.
Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie sie zu verklären.

MONODIE.

AM MEERE, BEI HAVRE DE GRACE.

Im Mai 1792.

Im falben Schein des Westens wanken Schiffe
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;
Der Brandung Wog' am weiten Kiselriffe
Verrieselt und zerschellt.

Die golddurchfloßnen Wolkenlagen blaßten;
Den Ozean bepurpurt Zitterglut;
Dem Schooß' der Fern' entragen kaum die Masten,
Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Harken
Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.
Die Rhede ruht, von braunen Fischerbarken
Und Nachen übersät.

Die Dämmerung betuscht die Waldgestade
Mit zartem Grau; die scheue Mewe pfeift
Am Kreidenfels der kluftigen Leukade,
Wo Sehnsucht einsam schweift.

Des Hafens Markt verstummt; der Bootsmann läutet
Zum Nachtgebet; des Leuchtthurms Lamp' entblinkt.
Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
Die Muse mir und winkt.

Dort wandelt sie, wo grüne Schimmer zücken,
Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.
Die Stunde schlägt, wann mit gesenkten Blicken
Sie dem Gedräng' entweicht.

Flug hin, mein Geist, wo zu der Alpen Zinken
Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht,
Wo feucht und kühl des Tobels Schatten sinken,
Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lerchbaumsprossen,
Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;
Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht begossen;
Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde
Und flüsternd wallt das schwarze Seidenband,
Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde,
Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechselchören
Von Busch zu Busch; sie horcht und hemmt den Lauf,
Dringt dann ins Dunkel grünverwachsner Fören
Und blinkt tiefathmend auf.

Der lezte Hall der fernen Abendglocken
Versummt und stirbt. Schau wie sie ernster sinnt!
Sie neigt die Stirn' auf die gelösten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tief-lasurnen Frühlingsgenzianen,
Faßt auf die Thräne, welche sie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund sie floß!

Der Herbstabend.

An Sie.

Abendklocken-Halle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blaßt des Dämmerlichts Karmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft;

Wann schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lausche dann! im Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wiedersehn!

Das Grab.

1793.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schoofs.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlafsne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Die Herbstnacht.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich mattversilbert glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, vom Hirtenkreis' umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, in Wettergraun gehüllt
Verschied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bläulich siecher Schein
Erlischt im Torf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort von feuchtem Nebelrauch;
Und ängstlich zückt im Erlenstrauch
Sein leztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reißt,
Bedrückt das Herz ein Schwermutsflor;
Doch Frühroth hellt den Geist.
Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;
Aus Dunkel stralt die Herrlichkeit.
Der Unschuld Rose blüht bewährt,
Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Mut
Wird Wahn und Schmerz besiegt.
Der weise Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.

Ein Kind im Mutterschooſse ruht
So achtlos bei der Blitze Glut.
Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hofnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflicht
Den Stral — Unsterblichkeit!

Abendwehmut.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Hespers Lampe;
Sanft verglommen der Abendröthe Gluten
Und die Zwitterespen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der gestorbnen.

Heilige Schatten! ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! seufzt' ich einsam.
Hesper war gesunken; des Weihers Espen
Säuselten Wehmut.

Abendsehnsucht.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute Stadt,
Und durchwandere stumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süsser Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel kränzt,
Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den Weidengrund,
Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Hahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten;
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den stillen See bemalt,
Und in den thaubesprengten Hain
Durch Blütenzweige stralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Holunderdach
In meine Laube stiehlt;

Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederschein, das Meer
Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierst,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Flut
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,
Dein lezter Stral erstirbt,
Im Todtenacker, leis' und bang',
Noch die Cikade zirpt;

Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinnrung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmütiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel;
Vom Hauch der Hofnung kühl umweht,
Vergifst er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

Abendbilder.

1786.

Wann der Abend
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüten
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter stätem Festgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne-träumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süsse Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied;
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift,
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift;

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

MERZLIED.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schiefst aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falänen die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen schweben,
Lerchen, hoch im Ätherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienen schwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise; Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereiern
Durch den weißbeblümten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprießt aus Moos das Gräber deckt!
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,
Daß auch wir der Erd' entsteigen,
Wann des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung weckt!

Frühlingslied.

1784.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und heckt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüten, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.

Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträufschen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet was noch fühlen kann.

Mailied.

Der Apfelbaum prangt grün und weiſs,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! wessen Stätte traurt dann leer?
Und wen muſs man beweinen?

Süſs athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süsser, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.

Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute spriessen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel giessen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenklocke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung giengen;

Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!
Bestreut indeſs den kurzen Pfad
Mit Blüten reiner Freuden.
Seid gut; der Unschuld stralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

HERBSTLIED.

1782.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiss bemalt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

WINTERLIED.

1785.

Das Feld ist weiſs, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall'
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiſs,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstral bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blütenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten;
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Speerling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Lied im Freien.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süfs sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läfst man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besezt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehezt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Jünglings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmässig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

Die Einsiedelei.

Amat nemus et fugit urbes.

Horat.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfrisch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei;
Allein nur desto lieber
Der stillen Fantasei.

Da ruh' ich oft im dichten,
Beblümten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kietelsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen;
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildniſs weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,

Ein Raab' auf hoher Spitze
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O wär' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!

Froh, dafs ich dem Gebrause,
Des Menschenschwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

LIED

ZU SINGEN BEI EINER WASSERFAHRT.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt:
Uns sondert von lästiger Menge
Die Flut, die den Nachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint!
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Flut
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfliefsender Klang!
Der Geist wird verklärt sich erheben,
Wenn Lethe sein Fahrzeug verschlang.

Landlied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht, die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Laßt uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau,
Roth und violet und golden.

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauſs,
Daſs er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Eilt' aufs Land,
Ohne Perlen und Geschmeide;
Freier hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unenstellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laſst die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Rosenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüte;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Setzt vertraut
Euch zusammen, kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

Lied beim Rundetanz.

Auf es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Stralen blässer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Malt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüten streut.
Laſst uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schliefst sich enger
Seine traute Nachbarin.

Maireigen.

Singt der Wonn'- und Blütenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! zu zweien! zu zweien!

Zu der Tänze Melodei'
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln, Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! die Freude! die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! im Reigen! im Reigen!

Amor läßt am Maienfest
Jede Spröde büßen!
Filomele baut ihr Nest;
Alles Holde liebt und läßt
Sich küssen! sich küssen! sich küssen!

Fischerlied.

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Mut!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Flut.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.

Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht mutiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;

Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuſs erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht;
Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;

Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blizt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nüzt.

Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel
Das Grab in der Flut.

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschaar, wühle;
Aussen drückt die Schwüle
Tief im Grund ists kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schoofs;
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesät zerstäuben
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün!
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern in die Tiefen
Ihrer Gruft gesät;
Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer noch trostlos trauret,
Glaub' es, ewig dauret
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit!

LIED

EINES

LANDMANNS IN DER FREMDE.

Traute Heimat meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl; und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stunden, wo ich Meisen
Im Hollunder-Kasten fieng;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff' ich auf der Heimat See;
Schüttle Äpfel von den Bäumen,
Wäs're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag;
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt:

Wann des Kirchthurms Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Ländliches Glück.

1785.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnquell schöpft,
Meidet niedriger Lüste Sumpf;
Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch seinen Fuſs
Keine blitzende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
Brabant's Spitzen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne miſst er die Stadt, blickt auf vermummten Tanz,
Auf belastete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpallast,
Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesäter Dom,
Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht;
Gold der scheidende Sonnenstral;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den Felsensitz,
Schwellt zum Sofa den Rasenbank;
Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm, und der unmooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachine von Laub breitet der Eiche Schirm
Uber ländlicher Lieb' Altar,
Und des Nachtigallhains dämmerndes Brautgemach
Hellt die Leuchte des Abendmonds.

Elegie an mein Vaterland.

Paris, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und flutende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung hin!
Wonne! dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten Alpen!
Meine Loken umweht reinere, himmlische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern;
Ihre Mauern bespült plätschernd die Wallung des Sees.

Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengetad's schrägen Geländern umragt.
Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in schwindlichter Tiefe,
Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadt's grünlicher See.
Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein [illegible].
Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die rhätischen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, sei mir gegrüßt! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der großen Natur schrecklichen Schönheit empor;
Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,

Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;
Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen, mit scharfen,
Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch unnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nords
Und im krachenden Donner der [illegible] den Spalten,
Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wanderer ergreift;
Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;
Äcker, wo stachlichte Gerste bei bebendem Roggen dahinwogt,
Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.

Welch ein frohes Gemisch! es spriessen die herrlichen Bilder,
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich wekt das Donnergetöse der sprizenden Räder,
Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geschwungenen Geissel Knall; des treibenden Kürners
Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krämergeschrei.
Hat mich umschlingen weit Luteziens kreuzende Gassen.
Mancher Zauberpallast, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet.
Welche, mit stumpferem Stral, mühsam die Sonne durchwühlt.

Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimat! ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und daurende Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches Volk!
Bleib' durch Genügsamkeit reich, und groſs durch Strenge der Sitten;
Rauh sei, wie Gletscher, dein Mut, kalt, wenn Gefahr dich umblizt;
Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der donnernde Rheinsturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter, und frei!

Elegie an die Ruhe.

1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen sich sehnen,
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener Wildniſs,
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,

Wo, auf schwankendem Sprofs, sich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes Nest:
Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, dafs durch des säuselnden Laubs
Öffnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer der Frühe,
Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lillagebüsche,
Und umathmete süfs meine verborgener Bank.
Ämsig begöfs' ich am Morgen und Abend die dürstenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Nafs auf das verwelkende Kraut.
Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden Kirschbaum,

Bald entriſs' ich die Nuſs ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwangigen Äpfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,
Nähme selber sogar öfters die Sense zur Hand;
Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengender Schwüle,
Wenn sich des Landvolks Kreis lagert' im Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum Weibe,
Sittsam wie Veilchen, und keusch wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Wehmut und liebliche Ruh!

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht
Deine Blüte zur Frucht! Mir ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung des Thor's;
Bajonetter blitzen, in langen, starrenden Reihen,
Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.
Gebt mir die Lanz' und das Schwert, dafs ich mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde,
Mutiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Donner und Tod.
Ruhe, dich lieb' ich umsonst! ich flieh' und wende die Blicke;

Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des siegenden Jünglings,
Wenn sie ans heimische Haus zärtlicher Eltern gedenkt.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur stralt.

Kranz
für
Berenice's Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sammt Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt, welche nicht reißt wenn sie das Schicksal umstürmt.

Bild des Lebens.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige,
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wann der Tag erlischt im Hain,
Wechseln auf des Schicksals Gängen,
Dunkle Sorg' und Wonneschein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege
Blüten auf den Brautzug streut,
Neigt das grünende Geheege,
Bald sich auf ein Grabgeleit.

Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall sich barg,
Leihen bald des Stammes Bretter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waizen
Wonnetaumelnd Wogen schlägt,
Flüstert bang' an Denkmals-Kreuzen,
Wann ihr dürrer Kranz sich regt;
Heute weht er Regenschauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer,
Und entblättert Rosen dort.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendgold ergeuſst,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo sich scheuer Gram verschleuſst.

Wenn das Meer im Frühroth schimmert,
Färbt sich auch die Klippenbank,
Wo, vom Nachtorkan zertrümmert,
Das bemannte Schiff versank.

Wandrer, der am Strom der Zeiten,
Mit gesenktem Blicke ruht,
Sieh! auf seiner Flut entgleiten
Wolken-Schatten, Rosen-Glut.
Die Natur in ihren Bildern,
Stätes Laufs, doch wandelbar,
Heifst den Schmerz durch Hoffnung mildern,
Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen
Keimt die Stein-Levkoie bald;
Heiter, neben Urnen wallen
Nymfen im Zypressenwald;

Auf der Wahlstatt singt die rasche
Ahndungslose Schnitterin,
Hüpft auf der vergefsnen Asche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Teiers Leier,
Was dir Gleim und Flaccus räth!
Weise, wer der Zukunft Schleier
Oft bekränzt, und nie durchspäht.
Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Stets zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mifsgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms, bei heitrer Zeit!

Zage nie; den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süsses Nachgefühl!
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl!

Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;
Genien des Trost gesellen
Sich zur Schwermut unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Rasenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge,
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

An ein Thal.

Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi.

Petrarca.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnufsschatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüfst
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergiefst;
In deinem Hain saust der Begeistrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluſs, verborgen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.
Der Vorwitz legt sein Fernrohr aus der Hand:
Besorgniſs späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freiheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Witzlers mengt sich nicht
In dieser Espen friedesäuselnd Wehen;
Kein Lästrerkreis hält hier sein Strafgericht;
Kein Neider laurt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmtem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
Kein Schlachtgeschofs; statt rauher Kriegstrom-
meten,
Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;
Der Tag erlischt beim Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au;
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen sumsen an des Gieſsbachs Fällen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft umweht,
Die grün und weiſs die Blätter wechselnd regen;
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemeſsnen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang;
Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weite;
Am Hügel klirrt gewezter Sensen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,
In diesem Grund sich heimlich siedeln konnte!
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal;
Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, dafs er es einst versucht
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in dieser Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,
Noch eine Welt sich träumen, frei von Bösen;
Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

O du, die mich mit Serafshuld umschwebt,
Entfernte! hier belebt sich mein Vertrauen;
Die Zukunft glänzt von Hofnungsgold durchwebt;
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich stillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seine trüben Strudel mich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen;
Nur edler Freiheithelden Rasenmal
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht;
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind', in laner Luft gewiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammenlehnen,
Vergöfs', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

ANMERKUNGEN.

Das Mitleid. S. 15.

Wie zu Hyllius Altären. *Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.*

Prognens federlose Brut. *Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.*

Sanft wie thauige Hyaden. *Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versezt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.*

Die Wehmut. S. 20.

Der Gram an Sarkofage. *Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.*

Und still, mit Alcyonen. *Alcyone, eine Tochter des Äolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Cëyx, der im Meere ertrank, daſs Thetis beide, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bei den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.*

Verbannt auf Flanderns Moor. *Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.*

Mit Sennenreigen-Tönen. *Die unter dem Namen des Kühreigens* (Rans-des-Vaches) *be-*

rühmte Lieblingsmelodie der helvetischen Hirtenvölker.

S. Rousseau, Dict. de Musique, Art. Musique.

Psyche's Trauer. S. 28.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Lezter Wunsch. S. 33.

Tief in Silbertannen-Schatten. *Die Silbertanne (Pinus picea. Linn.) wird in vielen Gegenden auch Weifstanne genannt.*

Berenice's Weihe. S. 38.

Sinnviolen, *la Pensée (Viola tricolor. Linn.) Es wäre gewifs kein unverdienstliches Unternehmen, die barbarischen, geschmacklo-*

sen und oft pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechischen, lateinischen, französischen und englischen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, ausser der Kenntniſs jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.

Landlied für Mädchen. S. 84.

Tausend Blumenkelch' und Dolden. *Dolde ist das ächte deutsche Wort für Ombelle oder Parasol (Umbella. Linn.) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.*

Lied beim Rundetanz. S. 87.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des

Waatlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederholen die lezte Hälfte, oft auch nur die Schlufszeile jeder Strofe.

Kranz für Berenice's Bild. S. 116.

Sinngrün. *La Pervenche. (Vinca minor. Linn.)*

An ein Thal. S. 122.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. *Franz Petrarcha, geboren zu Arezzo 1304, war Staatsmann, Dichter, und einer der ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vauklüse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorge, das, den Nachforschungen des Abbé*

de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle steht, wo jezt die Papiermühle ist.

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte. *Xenofon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400. Jahre vor Chr. Geb. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Peloponnes, nicht ferne von Olympia, die lezten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau und der Jagd.*

Inhalt.

An die Erinnerung. . . . . S. 1

Morgenpsalm. 5

Die Kinderzeit. 7

Ermunterung. *Componirt von C. F. Seidel, Spazier und Schuster.* 11

Das Mitleid. 15

Die Wehmut. *Comp. von Häusler.* 20

Sehnsucht nach Mitgefühl. An Matthisson. 25

Psyche's Trauer.. 28

Ergebung.. 31

Lezter Wunsch. *Comp. von Lang.* 33

Berenice's Weihe. 38

Berenice. *Comp. von Bachmann.* 39

Fantasie. Sonnett. 42

Monodie. Am Meere bei Havre de Grace. 43

Der Herbstabend. *Comp. von Häusler.* und *Bornhardt.* 47

S.

Das Grab. *Comp. von Nägeli, Häusler und Muk.* 49
Die Herbstnacht. 51
Abendwehmut. 54
Abendsehnsucht. 55
Das Abendroth. *Comp. von Lang.* 57
Abendbilder. *Comp. von Lang.* 60
Merzlied. 63
Frühlingslied. *Comp. von Gerstenberg, Reichard, Häusler, Schuster, Baumbach und Lang.* . . . 65
Mailied. *Comp. von Seydelmann, Bornhardt und Lang.* 67
Herbstlied. 70
Winterlied. 72
Lied im Freien. *Comp. von Kunzen und Schwenke.* 75
Die Einsiedelei. *Comp. von Schuster.* 78
Lied bei einer Wasserfahrt. *Comp. von Naumann.* 82

S.

Landlied für Mädchen. *Comp. von Reichard, Häusler und Lang.* 84

Lied beim Rundetanz. *Comp. in den Melodieen zu Liedern von Grönland, Coppenhag.* 1791. *von Reichard, Weinling und Lang.* 87

Maireigen. *Comp. von Häusler und Lang.* 89

Fischerlied. *Comp. von C. F. Seidel und Lang.* 91

Pflügerlied. 96

Lied eines Landmanns in der Fremde. 99

Ländliches Glück. 102

Elegie an mein Vaterland. 1785. 105

Elegie an die Ruhe. 1786. 110

Vernunft und Glaube. 115

Kranz für Berenice's Bild. 116

Bild des Lebens. 117

An ein Thal. 122

Anmerkungen. 129

Verbesserungen.

S. 47. Z. 12. für blinkt l. *blickt.*
— 48. — 6. — vornehmlich l. *vernehmlich.*
— 72. — 4. — Kristall' l. *Kristall,*
— 105. — 10. — den l. *die.*
— 107. — 10. — Acker l. *Aecker.*
— 111. — 5. — Öffnungen l. *Oeffnungen.*
— — — 8. — verborgener l. *verborgene.*
— 119. — 8. — Wolken-Schatten, Rosen-Glut l. *Wolken Schatten, Rosen Glut.*
— 121. — 3. — Trost l. *Trosts.*
— 127. — 11. — Freiheithelden l. *Freiheitshelden.*

580511
Lütt Jern SAG

GEDICHTE

VON

J. G. SALIS.

Vierte vermehrte Auflage.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1800.

VORREDE

ZUR VIERTEN AUFLAGE.

Die wiederholte Auflage dieser poetischen Versuche, mufste in einem Zeitpunkte veranstaltet werden, wo es dem Verfasser unmöglich war, dieselben einer vollendeten Ausbildung zu nähern, und die forthin sich erhöhenden Forderungen des Genius in ihm einigermaafsen zu befriedigen.

Durch den Zusammenstofs leidenschaftlicher Faktionen — in deren Mitte Freunde des reinen Rechts und der gesetzmäfsigen Freyheit nur leiden konnten — unter de Einwürkung des erschütternden Ganges der Zeitbegebenheiten, die sich bis in die entlegensten Erdwinkel fortpflanzte, aus seinem Geburtslande, von seinem

friedlichen Heerde und von seinem Eigenthume verdrängt, blieben ihm die edelsten Güter des Lebens, sein reines Bewufstseyn, und eine häusliche Glückseeligkeit, bey der man Alles andere unbemerkt entbehren kann.

Dadurch, dafs er sich von unduldsamem blindem Meynungseifer, und von theilnahmloser Selbstsucht gleich weit entfernt zu halten strebte, gelang es ihm, die Stille in seinem Innern zu sichern.

Dagegen hieng es, unter solchen Umständen, nicht nur keineswegs von ihm ab, sich diejenigen ruhigen äussern Verhältnisse zu schaffen, welche zu dem Dienste der Musen, und zu Fortschritten auf der Bahn der Kunst, so unerläfslich sind — sondern in jenen Tagen der Entscheidung soien es ihm vollends eines freyen Mannes unwürdig zu seyn, sich die gefahrlose Musse eines Barfners oder Minstrels auch nur zu wünschen.

So übernahm er sein angewiesenes Tagewerk im Dienste des Stats, und es war sein

Verhängniſs, nochmals thätigen Antheil an einem Kriege zu nehmen, dessen auflodernde Flammen den Abendhimmel unsres Jahrhunderts röthen, des Friedens heilverheissenden Bogen in aufsteigende Rauchwolken verhüllen, und die erhebende Aussicht in eine menschenveredlende Zukunft den Blicken der leidenden Völker entziehen.

Ungern sah sich der Verfasser genöthigt, hier, von sich selbst zu reden; und es geschieht nur, theils weil er den Standpunkt festzusetzen wünscht, aus welchem diese neue Auflage seiner Gedichte zu beurtheilen ist, theils auch weil die Kunde von seiner Lage nur unterbrochen und entstellt in manche Gegend hinüberwehte, für die sein Herz schlug, und seine Muse sang.

Er überläſst daher auch diese erneuerte, um Weniges vermehrte Sammlung, mit anspruchloser Ruhe, ihrem Schicksale, und seinen Zeitgenossen. Mag immerhin auch dieses Saamenkorn, unter den, durch jährlich erneute Ernd-

ten, sich anhäufenden Vorräthen der Litteratur bald verschüttet werden — Er wünscht nicht, seinen Namen auf den Zungen der Lesewelt in Umlauf zu bringen, sondern im Heiligthume einiger schönen Seelen versenkt und verwahrt zu wissen.

Bereits bey der frühern Erscheinung dieser absichtlos aus freyem Naturtriebe entkeimten Blüthen, ward ihm ein höherer Lohn zu Theil, als er je zu ahnen wagte, indem er ihnen das Wohlwollen mehrerer der Edelsten unsrer Zeitgenossen verdankte.

Zugleich nährt er die Hoffnung, dafs eine getreue Darstellung seiner Denk- und Empfindungsweise ein Mittel werden könne, den würdigsten Menschen unter nahen und fernen Himmeln, denen sonst sein Daseyn unbemerkt bleiben mufste, sein ganzes Gemüth aufzuschliessen; und dadurch eben sich vor jeder Mifskennung von denjenigen gesichert zu haben, an deren Urtheil ihm gelegen ist, und welche

nicht selbst Augenzeugen seines täglichen Lebens seyn können:

Diese Aussichten, und jener Lohn, können allein den Dichter, für die Einbusse aller Vortheile einer glücklichen Geborgenheit entschädigen; ja er bedarf allerdings eines solchen Trostes, um es nie zu bereuen, seine innigsten Gefühle, durch eine öffentliche Bekanntmachung den kalten Blicken manches ihm ganz ungleich denkenden Beurtheilers unwiederbringlich ausgesetzt zu haben.

Zürich, am 20. Merz 1800.

J. G. Salis.

VORREDE

des

Herausgebers

der

ersten und zweiten Auflage.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelstrich, unter welchem diese Blüten eines edeln Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr frühe rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreich einer Heerstrafse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und

des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reiz einer Feenoper; und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weisen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menschheit im Original zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schlofshallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem malerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äusserst selten abgebrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder, entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlaßt.

Was die Verbesserungen betrift, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, daſs sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Vevay, am 20. Febr. 1795.

Matthisson.

SALIS's GEDICHTE.

AN DIE ERINNERUNG.

Süfser Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft, wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

MORGENPSALM.

Der Erdkreis feiert noch im Dämerschein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn'
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Wiederschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

DIE KINDERZEIT.

O süſse Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süſse Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
Du stralst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen,
Nach Veilchen spähn,
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife
Die dort sie trug;
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiß.

O süße Zeit! als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich, statt eitler Lorbeerkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Blei
Zur Schau gestellt,
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süfse Zeit! durchbebt von Wehmuthsschauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von spätrer Trauer,
Hellt Abendschein

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
Und weit zerstreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends setzten,
Und 3d' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergötzten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriſs, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! die Abendwolken senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muſs manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

ERMUNTERUNG.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sfären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Öffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet, sie duftet im Rosengestäude,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.

Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Über die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.

Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weiht nur die Unschuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.

Den uns umschliessenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag!

Mutig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergifsmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

DAS MITLEID.

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.
GRAY.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllins Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat:

Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Ährenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus;

Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut;
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wuth.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft wie thauige Hyaden,
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blütenüberstreutem Gleis';

Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermut dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schon'st des Schlummers; nah'st auf Socken;
Kühl'st mit deinem Palmenreis,
Trocknest mit ergofsnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweifs.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schoofs sich schmiegt;

Herze sie mit Ammenarmen;
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

DIE WEHMUTH.

Mit leisen Harfentönen
Sey Wehmuth, mir gegrüſst!
O Nymfe, die der Thränen
Geweihten Quell verſchlieſst!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt auf des Schicksals Bahn

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermuth lächeln heiſst,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,
Daſs Harm in Lust verfleuſst;

Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarkofage
Die müden Schläfe lehnt;
Wenn die Geduld gelassen
Sich an die Hofnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick' versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blütenzeit gedenkt,

In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und still, mit Alcyonen,
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt;
Was uns Erinnrung schildert
Mit stillem Glanz verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt;

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe schlug;

Da zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimath Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;
Du neigst, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz auch Gram und Leiden
In süfses Nachgefühl;

Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

SEHNSUCHT NACH MITGEFÜHL.

An Matthisson.

My lonely anguish melts no heart but mine,
And in my breast th'imperfect joys expire.
Gray.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düster und bleich
Durch Tannenwipfel und Förengesträuch;
Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt —
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
In nichtiger Luft.

Erguſs, du Trauter, und Sänftigung fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergifsmeinnicht-Kranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein
Baum,
Der Baum zum Sarge! schon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!

PSYCHE'S TRAUER.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlösung; ach! sie forscht nach Licht;
Bangt und hofft, und lauscht bei jedem Schalle,
Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Aetherflügel sind gebunden;
Doch voll Muthes, wenn sie leise stöhnt,
Weifs sie: Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sprofst die Palme die den Sieger krönt.

Weifs, dafs Dorngestrippe Rosen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmuthstraum;
Dafs nicht Stralen ihr den Schlummer stören,
Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;,
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypressen sprofsten ihre Myrten;
Weil sie viel geduldet liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden muthig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schicksals Schlufs;
Ihre Wonn' ist in gelafsnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguſs.

Ach! das Vorgefühl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,
Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt.

ERGEBUNG.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt;
Indeſs der Bord der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung stiegen
In meinen Kahn; und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
Süſslächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner stimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
Nach rührenden Akkorden greift;
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getrost, auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel mich reifst.
Erhöht die Schwermuth die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

LEZTER WUNSCH.

Hoc erat in votis.

Hor.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein lezter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Heerd;
Und ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,

Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt;
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallen-Melodei'n.

Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Filomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süfser Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seidnem Kanapee.
In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entflofs,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen gofs:

Ha! bei solchem Göttermahle
Säfsen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weissem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.

Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Ofter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muſs' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

BERENICE'S WEIHE.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süfser, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

DerSchwestern jüngste drückte den dunkelnKranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

BERENICE.

Sie tritt hervor: ihr Kirschenblütenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymfen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
Seit euch ihr Fuſs betrat!
O Cytisus, senk' alle Blutenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weissem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.

Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Öfter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muſs' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Ein Rosenlicht umfliefst die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen!
Von süfser Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüthe
Ihr Ätherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, so sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.
Nun rausch', o Quell, durchwehter Kirschbaum, schütte
Noch Blüthen auf ihr Haupt!

FANTASIE.

Sonnett.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabiosen pflückt,
Wie sie sich zur Blumenlese bückt,
Wie sich ihres Schleiers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,
Wie sie sinnt, von Weizengold umnickt:
Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meiner Fantasieen Zirkeltanz
Führt und schließt das Ätherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Ähren.
Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie sie zu verklären.

MONODIE.

Am Meere bei Havre de Grace.

Im Mai 1792.

Im falben Schein des Westens wanken Schiffe
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;
Der Brandung Wog' am weiten Kiselriffe
Verrieselt und zerschellt.

Die golddurchflofsnen Wolkenlagen blafsten:
Den Ozean bepurpurt Zitterglut;
Dem Schoofs' der Fern' entragen kaum die Masten,
Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Harken
Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.
Die Rhede ruht, von braunen Fischerbarken
Und Nachen übersät.

Die Dämmerung betuscht die Waldgestade
Mit zartem Grau; die scheue Mewe pfeift
Am Kreidenfels der klustigen Leukade,
Wo Sehnsucht einsam schweift.

Des Hafens Märkt verstummt; der Bootsman läutet
Zum Nachtgebet; des Leuchthurms Lampe
blinkt.
Doch, fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
Die Muse mir und winkt.

Dort wandelt Sie, wo grüne Schimmer zücken,
Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.
Die Stunde schlägt, wann mit gesenkten Blicken
Sie dem Gedräng' entweicht.

Fleug hin, mein Geist, wo zu der Alpen Zinken
Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht,
Wo feucht und kühl des Tobels Schatten sinken,
Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lerchbaum-
sprossen
Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;
Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht begossen;
Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde
Und flüsternd wallt das schwarze Seidenband,
Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde,
Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechselchören,
Von Busch zu Busch; sie horcht und hemmt
den Lauf,
Dringt dann ins Dunkel grünverwachsner Fören
Und blickt tiefathmend auf.

Der letzte Hall der fernen Abendglocken
Verstummt und stirbt. Schau wie sie ernster sinnt!
Sie neigt die Stirn' auf die gelösten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tief-lasurnen Frühlingsgenzianen,
Faßt auf die Thräne, welche sie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund sie floß!

DER HERBSTABEND.

An Sie.

Abendglocken-Halle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blafst des Dämerlichts Karmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft,

Wann schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lausche dann! im Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wiedersehn!

DAS GRAB.

1783.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schoofs.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlafsne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

DIE HERBSTNACHT.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich mattversilbert glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, vom Hirtenkreis' umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, in Wettergraun gehüllt
Verschied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bläulich siecher Schein
Erlischt im Torf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort von feuchtem Nebelrauch;
Und ängstlich zückt im Erlenstrauch
Sein leztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reifst,
Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;
Doch Frühroth hellt den Geist.
Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;
Aus Dunkel strahlt die Herrlichkeit.
Der Unschuld Rose blüht bewährt,
Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth
Wird Wahn und Schmerz besiegt.
Der weise Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.

Ein Kind im Mutterschooſse ruht
So achtlos bei der Blitze Gluth.
Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hofnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflicht
Den Stral — Unsterblichkeit!

ABENDWEHMUTH.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Hespers Lampe:
Sanft verglommen der Abendröthe Gluthen
Und die Zitterespen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der gestorbnen.

Heilige Schatten! ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen! seufzt' ich einsam.
Hesper war gesunken; des Weihers Espen
Säuselten Wehmuth.

ABENDSEHNSUCHT.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute Stadt,
Und durchwandere stumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süfser Erinnerung.

Safranfarbiger Schein ründet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel kränzt,
Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den Weidengrund,
Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten:
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

DAS ABENDROTH.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den stillen See bemahlt,
Und in den thaubesprengten Hain
Durch Blüthenzweige stralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Holunderdach
In meine Laube stiehlt;

Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth vom Wiederschein, das Meer
Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierst,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Flut
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,
Dein lezter Stral erstirbt,
Im Todtenacker, leis' und bang',
Noch die Cikade zirpt;

Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinnrung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmüthiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt *Ziel*;
Vom Hauch der Hofnung kühl umweht,
Vergifst er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

ABENDBILDER.

1786.

Wann der Abend
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter spätem Festgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne-träumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied:
Wie, umhüllt von Erlenblättern;
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift,
Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift:

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

MERZLIED.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schiefst aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falänen die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,
Mücken, die im Reigen schweben,
Lerchen, hoch im Ätherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! erweckte Bienen schwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise; Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereiern
Durch den weifsbeblümten Raum.

Sprieſst, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprieſst aus Moos das Gräber deckt!
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,
Dafs auch wir der Erd' entsteigen,
Wann des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung weckt!

FRÜHLINGSLIED.

1784.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lockt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüthen, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.

Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträuschen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet was noch fühlen kann.

MAILIED.

Der Apfelbaum prangt grün und weiſs,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! wessen Stätte traurt dann leer?
Und wen muſs man beweinen?

Uns athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süſser, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.

Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute spriessen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel giessen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglocke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmrung giengen;

Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!
Bestreut indefs den kurzen Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden.
Seid gut; der Unschuld stralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

HERBSTLIED.

1782.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

WINTERLIED.

1785.

Das Feld ist weiſs, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall'
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiſs,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstral bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Flaum
Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten,
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lauter, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

LIED IM FREIEN.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön!
Wie süfs sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läfst man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besezt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehezt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäfsig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

DIE EINSIEDELEI.

Amat nemus et fugit urbes.
HORAT.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfrisch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei;
Allein nur desto lieber
Der stillen Fantasei.

Da ruh' ich oft im dichten,
Beblümten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen;
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gebaues Stumpen
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildnifs weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,

Ein Raab' auf hoher Spitze
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O blieb' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!

Froh, dafs ich dem Gebrause,
Des Menschenschwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

LIED

ZU SINGEN BEI EINER WASSERFAHRT.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt:
Uns sondert von lästiger Menge
Die Flut, die den Nachen umschmiegt'

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint!
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fälnliche Flut
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfliessender Klang!
Der Geist wird verklärt sich erheben,
Wann Lethe sein Fahrzeug verschlang.

LANDLIED FÜR MÄDCHEN.

Seht, Gespielen, seht, die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Laßt uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau;
Roth und violet und golden.

Wählt die düftevollen aus,
Euch zum Strauſs,
Daſs er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Filt' aufs Land,
Ohne Perlen und Geschmeide;
Freier hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laſst die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Rosenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüthe;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Sezt vertraut
Euch zusammen, kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

LIED BEIM RUNDETANZ.

Auf es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf, und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Stralen blässer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Mahlt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüthen streut.
Laßt uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schließt sich enger
Seine traute Nachbarin.

MAIREIGEN.

Singt der Wonn'- und Blüthenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! zu zweien! zu zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln: Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! die Freude! die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! im Reigen! im Reigen!

Amor läßt am Maienfest
Jede Spröde büßen!
Filomele baut ihr Nest;
Alles Holde liebt und läßt
Sich küssen! sich küssen! sich küssen!

FISCHERLIED.

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Muth!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Fluth.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir ernten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.

Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;

Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuſs erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht;
Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf:
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;

Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzten auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blizt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nüzt.

Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel
Das Grab in der Fluth.

PFLÜGERLIED.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschaar, wühle;
Aussen drückt die Schwüle
Tief im Grund ists kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schoofs:
Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesät zerstäuben
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlummern in die Tiefen
Ihrer Gruft gesät;
Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer um Todte trauret,
Glaub' es, ewig dauret
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit!

LIED EINES LANDMANNS, IN DER FREMDE.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl: und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunder-Kasten fieng;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,
Schiff ich auf der Heimath See;
Schüttle Äpfel von den Bäumen,
Wäs're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag,
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt;

Wann des Kirchthurms Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

LÄNDLICHES GLÜCK

1785.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnquell schöpft,
Misset gerne den niedern Prunk.
Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch seinen Fuß
Keine blitzende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
Brabant's Spitzen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne miſst er die Stadt, blickt auf vermummten Tanz,
Auf belasteto Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpalast,
Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber Seelengefühl winkt sein geweihter Blick;
Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesäter Dom,
Und der Spiegel des klaren Sees.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht;
Gold der scheidende Sonnenstrahl;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den Felsensitz,
Schwellt zum Sopha den Rasenbank:
Der gefällige Lenz stucket ihm Teppiche
Mit Violen und Güldenklee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm, und der unmooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

„Baldachine von Laub' wölbt ihm der Eiche Schirm
„Um den ländlichen Traualtar,
Und der Nachtigall Lied, tönt um sein Brautgemach
Statt des feyernden Abendchors!

ELEGIE

AN MEIN VATERLAND.

PARIS, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und fluthende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung hin!
Wonne! dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten Alpen!
Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern;
Ihre Mauern bespült plätschernd die Wallung der See.

Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengetad's schrägen Geländern umragt.
Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in schwindlichter Tiefe,
Zwischen Felsen gepreſst, Wallenstadt's grünlicher See.
Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer,
Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller webet mein Flug! Dort schimmern die rhätischen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, sey mir gegrüſst! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der groſsen Natur schrecklicher Schönheit empor;

Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;
Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen, mit scharfen,
Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nords
Und im krachenden Donner der tiefaufbersten-den Spalten,
Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wand-rer ergreift:
Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;

Äcker, wo stachlichte Gerste bei bebendem Roggen dahinwogt,
Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.
Welch ein frohes Gemisch! es spriessen die herrlichen Bilder,
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich weckt das Donnergetöse der sprizenden Räder,
Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf.
Der geschwungenen Geissel Knall; des treibenden Kärrners
Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krämergeschrei.
Ha! mich umschlingen weit Luteziens kreuzende Gassen.
Mancher Zauberpalast, voll des Goldes und Grams,

Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet.
Welche, mit stumpferem Strahl, mühsam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimath! ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und daurende Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches Volk!
Bleib' durch Genügsamkeit reich und grofs durch Strenge der Sitten;
Rauh sey, wie Gletscher, dein Muth, kalt, wenn Gefahr dich umblitzt;
Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der donnernde Rheinsturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter, und frei!

ELEGIE

AN DIE RUHE.

1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnittermädchen sich sehnen,
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener Wildniſs,
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,

Wo, auf schwankendem Sprofs, sich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes Nest:
Dann umflocht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, dafs durch des säuselnden Laubs
Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer der Frühe,
Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lilla gebüsche,
Und umathmete süfs meine verborgene Bank.
Aemsig begöfs' ich am Morgen und Abend die dürstenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Nafs auf das verwelkende Kraut.

Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden Kirschbaum,
Bald entrifs' ich die Nufs ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwangigen Äpfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,
Nähme selber sogar öfters die Sense zur Hand,
Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengender Schwühle,
Wann sich des Landvolks Kreis lagert' im Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum Weibe,
Sittsam wie Veilchen, und keusch wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen Schatten,

Wie der Dämmerung Stern, Wehmuth und liebliche Ruh!
Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht
Deine Blüthe zur Frucht! Mir ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung des Thor's;
Bajonette blitzen, in langen, starrenden Reihen,
Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.
Gebt mir die Lanz' und das Schwert, dafs ich mich gürte! Mir tönet
Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde,
Muthiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Donner und Tod.

Ruhe, dich lieb' ich umsonst! ich flieh' und wende die Blicke;
Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des siegenden Jünglings,
Wenn sie ans heimische Haus zärtlicher Eltern gedenkt.

VERNUNFT UND GLAUBE.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

KRANZ

FÜR

BERENICE'S BILD.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sanftmuth Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt. welche nicht reifst wenn sie das Schicksal umstürmt.

BILD DES LEBENS.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige,
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wo der Tag erlischt im Hain,
Wechseln auf des Schicksals Gängen,
Dunkle Sorg' und Wonneschein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege
Blüthen auf den Brautzug streut,
Neigt das grünende Geheege,
Bald sich auf ein Grabgeleit.

Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall sich barg,
Leihen bald des Stammes Bretter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waizen
Wonnetaumelnd Wogen schlägt,
Flüstert bang' an Denkmahls-Kreuzen,
Wann ihr dürrer Kranz sich regt;
Heute weht er Regenschauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer,
Und entblättert Rosen dort.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendgold ergeufst,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo sich scheuer Gram verschleufst.

Wann das Meer im Frühroth schimmert,
Färbt sich auch die Klippenbank;
Wo, vom Nachtorkan zertrümmert,
Das benannte Schiff versank.

Wandrer, der am Strom der Zeiten,
Mit gesenktem Blicke ruht,
Sieh! auf seiner Fluth entgleiten
Wolken Schatten, Rosen Glut.
Die Natur in ihren Bildern,
Stätes Laufs, doch wandelbar,
Heifst den Schmerz durch Hoffnung mildern,
Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen
Keimt die Stein-Levkoie bald;
Heiter, neben Urnen wallen
Nymfen im Zypressenwald,

Auf der Waalstatt singt die rasche
Ahndungslose Schnitterin;
Hüpft auf der vergefsnen Asche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Teiers Leier,
Gleims und Flaccus Muse räth:
Weise, wer der Zukunft Schleier
Nur bekränzt, und nie durchspäht.
Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mifsgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms, bei heitrer Zeit!

Zage nie: den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süfses Nachgefühl!
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl!

Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr:
Genien des Trosts gesellen
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette
Labe dich am Rasenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge,
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

DER GOTTESACKER
IM
VORFRÜHLING.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirschenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeschiednen Staub;
Bleicher Primeln Keime läpfen
Sanft das Moos, das sie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mütter Grab.

Junges Sinngrün drängt sich dichter
An des Jünglings flachen Stein,
Oefnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerflofsnen Reifen ein.

Schlaff gedrückte Halme richten
Sich vom Winterschlaf empor,
Und in naher Waldung Fichten
Flötet laut ein Drosselchor.

Drosseln, singt in leisen Chören;
Amsel, flöt' im Trauerhain;
Nur wir Hinterbliebnen hören
Eure Frühlingsmelodein.
Ach, ihr mahnt an die Genossen,
Die ein früher Tod verklärt;
An die Lenze die verflossen,
An die Zeit die nimmer kehrt!

Flötet nur gelafsne Klage,
Hemmt der Trauertöne Lauf;
Denn sie nahm von dunkler Tage
Lezter Stuf' ihr Engel auf.

Kies und dumpfe Schollen warfen
Wir auf den versenkten Sarg,
Als, begrüßt von Himmelsharfen
Sich ihr Geist in Licht uns barg.

In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft;
Seelen, fremd im öden Thale
Der umschränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit.

Ihre Schwächen sind vergessen,
Groll und Zwietracht ruht versöhnt,
Wo die Reue mit Cypressen
Der gekränkten Stätte krönt.

Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt
Ritzt sie nie der Bosheit Ranke,
Die des Edlen Pfad umstrickt.

Kühler Rasen überschleiert,
Sorgsam der Verwesung Spur;
Auf des Moders Halle feiert
Frühlingsfeste die Natur;
Und die Thräne der Empfindung,
Wenn ihr Grabgeläut verklingt,
Schmückt die Kette der Verbindung,
Die ins Geisterreich sich schlingt.

Auf den Gräbern unsrer Väter
Sprießt des Erdrauchs Purpurstrauß,
Ein entwölkter lautrer Aether
Ueberwölbt ihr enges Haus,

Auf vermorschter Särge Reste,
Auf zerbröckeltes Gebein,
Wallt durch weisse Blüthenäste
Goldner Frühlingsmorgenschein.

Selbst wo rasenlos und mürbe
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den der heute stürbe,
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund sich bald behalmen;
Wo jezt Wermuthstengel stehn,
Hebt die Hofnung Siegespalmen
Für das grofse Wiedersehn.

Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige,
An der Dulder stilles Grab!
Schlaffe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab,

Flattert drüber Hängebirken,
Dämpft den Tag umher durch Laub:
Und Natur, mit leisem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub!

FÜRBITTE.

Heilige, reine Vernunft, vergieb den Blinden am Wege,
Die dich verfolgen und schmähn! — Göttin, sie kannten dich nie!
Aber wehre den Stolzen, die gern' uns zwängen zu knieen,
Vor das vergoldete Kalb; ihren begränzten Verstand!

DER ENTFERNTEN.

1789.

Wohl denk' ich allenthalben,
O du entfernte, dein!
Früh wenn die Wolken falben,
Und spät im Sternenschein. —
Im Grund des Morgengoldes,
Im rothen Abendlicht,
Umschwebst du mich, o holdes,
Geliebtes Traumgesicht!

Es folgt in alle Weite
Dein trautes Bild mir nach,
Es wallt mir stets zur Seite,
In Träumen oder wach;

Wenn Lüfte sanft bestreifen
Der See beschilften Strand,
Umflüstern mich die Schleifen
Von seinem Busenband.

Ein Abglanz seines Schleiers
Scheint auf die Saat gewebt;
Sein Hauch, was des Gemäuers
Bewegten Eppich hebt;
Der Kleidung weiche Falten,
Geformt aus Glanz und Duft,
Entschwinden in den Spalten
Der öden Felsenkluft.

Wo rauschender und trüber
Der Strom Gebirge trennt,
Weht oft sein Laut herüber,
Den meine Seele kennt;
Wenn ich den Fels erklimme,
Den noch kein Fuss erreicht,
Lausch' ich nach jener Stimme,
Doch Kluft und Echo schweigt.

Wo durch die Nacht der Fichten
Ein Dämmrungsflimmer wallt,
Seh' ich dich zögernd flüchten,
Geliebte Luftgestalt! —
Wenn sanft dir nachzulangen,
Der Sehnsucht Arm sich hebt,
Ist dein Fantom zergangen,
Wie Thaugedüft verschwebt.

AN JOHANN ARNOLD EBERT.

1794.

Siehe dessen Sonett. Voss: Musenalmanach 1794. S. 182.

Dein milder Blick fiel, gleich dem Abendstrahle,
Der dort auf Alpen Blümchen Labung streut,
Auf meine Laute. — Freund, die Wehmuth freut
Des Kranzes sich um ihre Opferschaale.

Vertrauter Youngs! mich rief zum Heimathsthale
Der Genius gerechter Menschlichkeit;
Bis ihm die Freyheit ihre Lorbeern beut,
So lange feyr' ich mit gesenktem Stahle.

Der Gleichheit Bild verehrt ein Völkchen Hirten;
Sein Bundesbaum grünt still am jungen Rhein;
Da hüllt ein sanftes Weib mein Schwert in Myrten.
Ein Laubdach birgt uns, dürft' ich dich bewirthen,
Würd' es mir hehr wie Wingolfs Halle seyn,
Zu süfser Traum! Lafs mich im Wehmuthshayn!

AN DIE EDLEN UNTERDRÜCKTEN.

1794.

Getrost, ihr edlen Unterdrückten,
Wenn Euch kein Strahl der Hoffnung blinkt!
Der Tugend Opfer Kränze schmückten
Euch eh' ihr am Altare sinkt.
Des Ruhmes Flitter-Krone werde,
Hier des beglückten Frevlers Preis,
Entkeimt aus Eurer Gräber Erde
Grünt spät erst Euer Eichenreis.

Ihr, die verpflanzt in arge Zeiten,
Mit der Gewalt zu kämpfen wagt,
Ihr sollt dem Lichte Bahn bereiten
Und fühlt die Schauer eh' es tagt;

Wenn ihr mit kräftigem Erkühnen
Euch dem Verfall' entgegen stemmt
Verklärt ihr glorreich die Ruinen,
Die keine Macht im Sturze hemmt.

Dann fühlt ihr zwar des Schicksals Schwere,
Wann es der Lästrung Plan gelingt,
Daſs Euer letztes Gut, die Ehre,
Ihr Klapperschlangen Hauch verschlingt;
Schaut ernst der Uebermacht Triumphe
Wenn höhnend Euch ihr Troſs umzischt,
Wiſst, daſs ihr Irrlicht aus dem Sumpfe
Nur trüglich aufglänzt, und erlischt!

Die Wahrheit harrt mit sichrer Wage
Im Wolkenzelt der Folgezeit,
Verweht die Spreu gedungner Sage
Und huldigt der Gerechtigkeit.

Vernunft folgt ewigen Gesetzen,
Die Pöbels-Wuth, die ein Tyrann
Ein Menschen-Alter durch verletzen
Doch ewig nicht vertilgen kann.

Denkt, wenn im Kampf für Menschen-Rechte
Ihr des Erfolges Glanz entbehrt,
Dafs durch des Mifsgeschickes Nächte
Der Unschuld Haupt, sich still verklärt.
Schaut fest nach Eurem hohen Ziele,
Verschmäht die nahe Hindernifs,
Und stürzt gedrängt vom Pflichtgefühle
In des entflammten Abgrunds-Rifs.

Wann vom Verhängnifs losgerissen
Der Hoffnung letzte Trümmer stürzt,
Sollt ihr den Kelch zu kosten wissen,
Der jedes Erdenweh verkürzt.

Das Recht verbannt, verschmäht, erwürget,
Erlegen im gerechten Streit
Fleht um Vergeltung und verbürget,
Den Geistern die Unsterblichkeit!

Dem Staub' entflohn wirkt Eure Seele
Begeisternd auf der Edlen Bund,
Verwandelt erst, thut Philomele
Die Unthat ihres Drängers kund!
Ihr Märtyrer für Menschen-Würde,
Vertraut der Wahrheit und der Zeit;
Vergänglich ist des Druckes Bürde,
Doch ewig die Gerechtigkeit!

DIE TOCHTER DES LANDES.

Die Palés sich zur Pfleglingin erkoren,
Die Tochter der Natur,
Wird in der Hütte stillem Raum geboren
Erzogen auf der Flur.

Den Jubelton von hellen Weidenpfeifen
Empfängt zuerst ihr Ohr;
Ihr erster Blick steigt zu den Purpurstreifen
Am Westgewölk empor.

Glückselig Kind, das in bekränzter Wiege
Ein Blütenwipfel kühlt,
Um das vertraut sein Lamm und seine Ziege
Im hohen Grase spielt!

Froh klimmt sie nach des Regenbogens Farben
Hinan des Hügels Pfad;
Zum Sitze wählt sie pralle Weizengarben,
Zum Pfühl der Gerste Schwad.

Ein Nelkenstock befriedigt ihr Begehren;
Mit wenigem vergnügt,
Ist ihre Thräne, gleich Aurorens Zähren,
Im ersten Stral versiegt.

Ihr singt der Hain nur mit der Freude Tönen,
Leicht ist ihr Gang wie Tanz;
Noch band sie nicht, ein theures Grab zu krönen,
Den bittern Rautenkranz.

Glückseliger, wann sie nun sechszehn Lenze,
Statt sechszehn Ahnen, zählt,
Dem Haupt zum Kleinod goldner Primeln Kränze,
Der Brust Violen wählt.

Ihr Antlitz blüht, wann einfach sich die Haube
Um ihre Schläfe drängt,
Bescheiden hold, wie halb versteckt im Laube
Ein Mayenglöckchen hängt.

Schön wallt ihr Haar, das sie gleich der Najade
Im Quell zu waschen pflegt,
Und unentweiht von Puder und Pomade
In lose Flechten legt.

So prangt sie still im heimatlichen Thale.
Von weiser Zucht bewacht,
Und Unschuld wirft den Schleier der Vestale
Um ihre Hirtentracht.

Die Häuslichkeit birgt sie in grünen Hallen
Vom Sonnenstrahl umblinkt
Bis ihr beym Hochzeitlied der Nachtigallen
Der Myrtenkranz entsinkt.

Dann zieret sie, wann bräutlich hold sie bebet,
Verschämtes Rosenlicht;
Und bald, was mehr ein holdes Weib noch hebet,
Erfüllte Mutterpflicht.

ENTZOGENHEIT.

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit
Fand ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt,
Der auf das Schicksal, wie der Weise
Heiter auf blühende Gräber, schauet.

O du des Weltlaufs süfse Vergessenheit,
Die, um sie mehr zu lieben, die Menschen flieht:
Erlittnes Unrechts Widerhaken
Lösest du sanft aus der Seele Wunden.

Gesetztes Sinnes, mifst der Betrachtung Blick
Den Werth der Dinge, nach der Erfahrung Stab;
Nicht mehr der Meinung Wechselhauche
Dienstbar, noch biegsam dem Druck der Willkühr.

Wie draussen Flocken taumeln in kalter Luft,
Sieht er des Leichtsinns Spiele geborgen an,
Des Thoren Freud' ihr trübe lächelnd;
Siego der Bosheit mit kurzen Seufzern.

Verbreite deinen Schleyer, Entzogenheit,
Um meine Freuden, dichter um meinen Schmerz;
Birg meine Thränen vor der Schmähsucht,
Birg der verschämten Empfindung Wonne!

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von andern wenig, vieles von sich begehrt;
Dem sprofst des heitern Friedens Oelblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Mit Lotus kränz' ich meiner Penaten Haupt;
Vergangner Kummer, Sorge der Zukunft naht
Nicht meiner Schwelle; Lebensweisheit
Suchet ihr Glück nur im engen Kreise.

VERTRAUEN.

Wer giebt uns unsern Kinderglauben
An eine treue Welt zurück!
Ach schliefst den allzuscharfen Blick!
Was uns die Zuversicht kann rauben,
Zerstört des Herzens Glück.

Dein denkt mein Geist mit Wohlgefallen,
O Zeit, wann freund' in klügrer Welt,
Man traut zu jedem sich gesellt,
Und arglos, wie die Nachtigallen,
In ofne Schlingen fällt.

O Glück, noch kindlich hinzulangen
Nach Blumen, eh man sie benennt,
Nach Freuden, die man halb nur kennt;
Wenn unser Blick, kaum aufgegangen,
Nicht Schein und Wesen trennt!

Ihr Tage, wo wir klüger werden,
Wie schwül ist euer Mittagslicht!
Wenn die Erfahrung warnend spricht:
Vollkommnes weilet nichts auf Erden;
Was blühet, währet nicht.

Wohl dann dem liebenden Gemüthe,
Das sein Vertrauen rein bewahrt,
Und sein Gefühl sey noch so zart,
Nie zweifelt an des Edlen Güte,
Noch an der Menschen Art.

AN EIN THAL.

Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi.

PETRARCA.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnufsschatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüfst
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergiefst;
In deinem Hain saus't der Begeistrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluſs, verborgen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.
Der Vorwitz legt sein Fernrohr aus der Hand;
Besorgniſs späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freyheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Witzlers mengt sich nicht
In dieser Espen friedesäuselnd Weben:
Kein Lästrerkreis hält hier sein Strafgericht,
Kein Neider laurt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmtem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
Kein Schlachtgeschofs; statt rauher Kriegstrommeten,
Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt:
Der Tag erlischt beim Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au;
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen summen an des Giefsbachs Fällen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft umweht,
Die grün und weifs die Blätter wechselnd regen:
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemefsnen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang;
Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weite;
Am Hügel klirrt gewetzter Sensen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,
In diesen Grund sich heimlich siedeln konnte
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal;
Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, dafs er es einst versucht
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in dieser Bucht,
Der Meynung nicht, nur der Natur zu fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,
Noch eine Welt sich träumen, frey von Bösen;
Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

O du, die mich mit Serafshuld umschwebt,
Entfernte! hier belebt sich mein Vertrauen;
Die Zukunft glänzt von Hoffnungsgold durchwebt;
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwey vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich stillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seine trüben Strudel mich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen;
Nur edler Freyheitshelden Rasenmal
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht;
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammenlehnen,
Vergöss', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

ANMERKUNGEN.

DAS MITLEID. S. 15.

Wie zu Hyllius Altären. *Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.*

Prognens federlose Brut. *Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.*

Sanft wie thauige Hyaden. *Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.*

DIE WEHMUTH. S. 20.

Der Gram an Sarkofage. *Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bey den Alten.*

Und still, mit Alcyonen. *Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, daſs Thetis beide, aus Mitleid; in Alcyonen verwandelte. Dieser Uſervogel ist bey den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.*

Verbannt auf Flanderns Moor. *Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.*

Mit Sennenreigen-Tönen. *Die unter dem Namen des Kühreigens* (Rans-des-Vaches) *berühmte Lieblingsmelodie der helvetischen Hirtenvölker.*

S. Rousseau, Dict. de Musique, Art. Musique.

PSYCHE'S TRAUER. S. 28.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

LEZTER WUNSCH. S. 33.

Tief in Silbertannen-Schatten. *Die Silbertanne (Pinus picea. Linn.) wird in vielen Gegenden auch Weifstanne genannt.*

BERENICE'S WEIHE. S. 38.

Sinnviolen, *la Pensée (Viola tricolor. Linn.) Es wäre gewifs kein unverdienstliches Unternehmen, die barbarischen, geschmacklosen und oft pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechischen, lateinischen, französischen und englischen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, ausser der Kenntnifs jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.*

LANDLIED FÜR MÄDCHEN. S. 84.

Tausend Blumenkelch' und Dolden. *Dolde ist das ächte deutsche Wort für Umbelle oder*

Parasol (Umbella. Linn.) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.

LIED BEIM RUNDETANZ. S. 87.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor; und alle wiederholen die letzte Hälfte, oft auch nur die Schlufszeile jeder Strofe.

KRANZ FÜR BERENICES BILD. S. 116.

Singrün. *La Pervenche. (Vinca minor. Linn.)*

AN EBERT. S. 132.

Johann Arnold Ebert. *Der geschätzte Uebersetzer von Youngs Werken, und was auch sein Herz sicher für einen weit höheren Ruhm achtete, Klopstocks Freund. Durch zwey im Vossischen M. Almanach 1795. abgedruckte*

Sonette, gab dieser edle Greis mir einen erfreulichen Beweis seines Wohlwollens, und einer gutmüthigen Empfänglichkeit, der auch die jüngsten und entlegensten Blümchen auf den Gefilden der Muse, nicht unbemerkt blieben.

Besonders aber bezieht sich der Innhalt meines Sonetts auf des seeligen Eberts theilnehmende Nachfrage, über die Wendung meines Schicksals, das in den ersten Jahren des Revolutionskriegs auf eine stürmevolle Laufbahn verschlagen war.

Sein freundlicher Antheil an dem Gange meines Lebens, war für mich eine um so rührendere Erscheinung, als sonst die Menschen weit gewöhnlicher sich erkundigen was man besinge, als wie man lebe.

Wingolfs Halle, *der Tempel der Freundschaft. Klopstock hat in seiner Ode Wingolf unserem Ebert ein unvergängliches Denkmahl errichtet.*

DIE EDLEN UNTERDRÜCKTEN. S. 134.

Um jeder Mifsdeutung und schiefen Anwendung dieses Gedichts so viel an mir liegt vorzubeugen, erkläre ich hiemit, dafs es keiner gelegentlichen Veranlafsung, keiner Begebenheit unserer Tage seine Entstehung verdankt.

Ich hatte dabey die Menschheit und kein besonderes Volk, noch irgend eine unterlegene Parthie im Auge. Es war ein freier Erguſs meines Herzens, und eine Huldigung den edlen, unschuldigen, Unterdrückten aller Nationen und aller Zeitalter geweiht.

Dafs Unterdrückte Unterdrücker und ihre Werkzeuge nicht hieher gehören, wird sich von selbst verstehen.

DIE TOCHTER DES LANDES. S. 138.

Pales, *bey den Römern die Schutzgöttin der Hirten.*

Ihre Feste hiessen die Palilien und wurden im April gefeyert: Tibull liefert uns eine reizende Schilderung der ländlichen Spiele,

die dabey statt hatten, in seiner fünften Elegie des zweyten Buchs. Siehe auch hierüber Ovids Fasten L. IV.

Penaten. *Hausgötter oder Genien der Häuslichkeit, deren Bildsäulen öfters mit Blumen bekränzt wurden.*

AN EIN THAL. S. 146.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. *Franz Petrarcha, geboren zu Arezzo 1304. war Staatsmann, Dichter, und einer der ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vaukluse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforschungen des Abbé de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle stand, wo jezt die Papiermühle ist.*

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte. *Xenofon, ein Athener, berühmt als Feldherr,*

Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400. Jahre vor Chr. Geb. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Peloponnes, nicht ferne von Olympia, die letzten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau und der Jagd.

INHALT.

An die Erinnerung. . . . . S. 3
Morgenpsalm. 5
Die Kinderzeit. 7
Ermunterung. Componirt von C. F. Seidel, Spazier und Schuster. 11
Das Mitleid. 15
Die Wehmuth. Comp. von Häusler. . 20
Sehnsucht nach Mitgefühl. An Matthisson. 25
Psyche's Trauer. 28
Ergebung. 31
Letzter Wunsch. Comp. von Lang. . 33
Berenice's Weihe. 38
Berenice. Comp. von Bachmann. . . 39
Fantasie. Sonnett. 42
Monodie. Am Meere bei Havre de Grace. . 43
Der Herbstabend. Comp. von Häusler und Bernhardt. 47
Das Grab. Comp. von Nägeli, Häusler und Muk. 49
Die Herbstnacht. 51

Abendwehmuth. . . . . S. 54
Abendsehnsucht. 55
Das Abendroth. Comp. von Lang. . . 57
Abendbilder. Comp. von Lang. . . 60
Merzlied. 63
Frühlingslied. Comp. von Gerstenberg, Reichard, Häusler, Schuster, Baumbach, und Lang. . . . 65
Mailied. Comp. von Seydelmann, Bornhardt und Lang. 67
Herbstlied. 70
Winterlied. 72
Lied im Freien. Comp. von Kunzen und Schwenke. 75
Die Einsiedelei. Comp. von Schuster. . 78
Lied bey einer Wasserfahrt. Comp. von Naumann. 82
Landlied für Mädchen. Comp. von Reichard, Häusler und Lang. . . 84
Lied beim Rundetanz. Comp. in den Melodieen zu Liedern von Grönland, Coppenh. 1791. von Reichard, Weinling und Lang. 87

Maireigen. Comp. von Häusler und Lang. S. 89
Fischerlied. Comp. von C. F. Seidel und Lang. 91
Pflügerlied. 96
Lied eines Landmanns in der Fremde. . 99
Ländliches Glück. 102
Elegie an mein Vaterland. 1785. . . 105
Elegie an die Ruhe. 1786. 110
Vernunft und Glaube. 115
Kranz für Berenice's Bild. . . . 116
Bild des Lebens. 117
Der Gottesacker im Vorfrühling. . . 122
Fürbitte. 128
Der Entfernten. 1789. 129
An Johann Arnold Ebert. 1794. . . 133
An die edlen Unterdrückten. . . . 134
Die Tochter des Landes. . . . 138
Entzogenheit. 142
Vertrauen. 144
An ein Thal. 146
Anmerkungen. 155